

Jan Siefert

Das Pflichtgefühl der Samurai
der Togukawa-Periode (1603-1868) zwischen Kontinuität und
Wandel am Beispiel der Loyalitätsbeziehung zwischen Bushi
und Daimyou (Fürst)/Tennou

1. Fragestellung und Vorgehensweise

Die japanische Philosophie – speziell die Denkweise ihrer bekanntesten Elite – ist bis in die Gegenwart hinein Bezugspunkt für das Selbstverständnis der gesamten Nation geblieben. Obgleich die chinesischen und buddhistischen Einflüsse die intellektuelle wie kulturelle Strahlkraft Chinas in ganz Ostasien belegen, sind die spezifischen Eigenschaften des Bushidou¹ als Philosophie und Moralkodex für Japans (Krieger-)Adel einzigartig.

Zwar gilt diese Periode (1603-1868) als ein Zeitalter der gesellschaftlichen Kontinuität und des intellektuellen Stillstands unter den Samurai als Beamtenelite, dennoch veränderte sich am Ende der Tokugawa-Periode unter dem Druck der imperialistischen Mächte das Bushidou durchaus, wobei die Begrifflichkeiten identisch blieben. Besonders deutlich wird der Kontrast zwischen dem Bushidou-Begriff des bedeutendsten Autors der frühen Tokugawa-Epoche Tsunetomo Yamamoto (1659-1719) und des entscheidenden Autors der frühen Meiji-Zeit Nitobe Inazou (1862-1933). Beide Autoren entstammen unterschiedlichen sozialen und gesellschaftlichen Kontexten und beschreiben ihr Bushidou-Bild aufgrund unterschiedlicher Weltansichten. Sie beziehen sich jedoch explizit auf die gleichen Werte, welche im Laufe der Tokugawa-Epoche für die Samurai bindend wurden und einem sukzessiven Wandel aufgrund eines neuen gesellschaftlichen Status unterlagen.

¹ Bushidou wird zusammengesetzt aus den Zeichen für bu Militär, shi Gefolgsmann, Mann, Gelehrter und dou Weg. Dou wird für viele andere ritualisierte und ideologisch/spirituell aufgeladene Felder verwendet und lässt sich sinngemäß mit Lehre übersetzen, schließt Kunst und Religion aber konzeptionell mit ein. Vgl. Karl F. Friday, Seki Humitake, Legacies of the Sword. The Kashima Shinryuu and Samurai Martial Art Culture, Honolulu 1997, S. 16.

Der folgende Beitrag soll nach einer Klärung der Bedeutung von Mentalität am Beispiel des japanischen Kriegeradels auf den Wandel der Mentalität bei den Samurai eingehen. Es soll gezeigt werden, dass die formulierte Mentalität der Samurai bei nomineller Kontinuität doch einem Wandel unterlag, der auf die gesellschaftlichen Veränderungen zurückzuführen ist. Der moralische Anspruch des Bushidou blieb erhalten, änderte jedoch seine Einbettung in ein verändertes soziales Gefüge.

2. Definition und Bedeutung von Mentalität für Gruppen und einer Gesellschaft am Beispiel der Samurai

Die Ritterlichkeit ist eine Blüte, die auf dem Boden Japans ebenso einheimisch ist wie ihr Zeichen, die Kirschblüte. [...] Sie ist unter uns noch ein lebendiges Wesen von Kraft und Schönheit.²

Als Inazou Nitobe diese Zeilen 1899 während seines Studiums in den USA verfasste, waren die Samurai als Stand einer feudalen Lehngesellschaft bereits abgeschafft worden.³ Die Integration der früheren Elite in die neue Gesellschaftsform des Meiji-Staates galt nach dem gescheiterten Satsuma-Aufstand (1877) als abgeschlossen.⁴

Dennoch formulierte Nitobe in den ersten Zeilen seiner Exposition über Bushidou die hohe Vitalität eines mentalen Konstruktes, welches absolut spezifisch für Japans Bevölkerung sein sollte. Er war damit weder allein noch sollte er der Letzte sein: 17 Jahre später beschrieb einer der bedeutendsten Autoren der japanischen

² Inazou Nitobe, *Bushidou. Die Seele Japans*, Heidelberg 2000, S. 7.

³ Vgl. ebd., S. 92-94; Wolfgang Schwentker, *Die Samurai*, München 2004, S. 106-107. Die Samurai wurden nach der (offiziell) freiwilligen Rückgabe der Lehensregister nicht abrupt mit der Nivellierung der Standesunterschiede konfrontiert. Auch wenn es die Samurai als Stand fortan nicht mehr gab, so milderte ein schon 1872 wieder teilweise abgeschafftes System mit drei Klassen die sozialen Folgen.

⁴ Zum neuen wirtschaftlichen Fundament der Samurai vgl. Schwentker, *Die Samurai* (Anm. 3), S. 113 f. Zum Satsuma-Aufstand vgl. James H. Buck, *The Satsuma Rebellion of 1877. From Kagoshima through the Siege of Kumamoto Castle*, in: Stephen Turnbull (Hrsg.), *The Samurai tradition. Bd. 2: The Age of Peace*, Toukyou 2000, S. 427-446.

Moderne Akutagawa Ryunosuke eine ähnliche Wahrnehmung.⁵ An diesen Beispielen lässt sich die Bedeutung eines Gesamtkonzeptes aus Moralvorstellungen und Ideologien erläutern.

Zentrale Quellengrundlage der Untersuchung sind einerseits die Schriften von Yamamoto, der als einer der wichtigsten Autoren der frühen Tokugawa-Periode gelten kann, und andererseits die von Nitobe als dem maßgeblichen Autor der ausgehenden Tokugawa- und Meiji-Zeit.

In deutscher und englischer Sprache liegt bislang keine mentalitätsgeschichtliche Betrachtung des Bushidou und dessen Kontinuitäten wie Veränderungen vor. Dieser Beitrag verfolgt daher einen mentalitätsgeschichtlichen Ansatz. *Historische Mentalität* wird dabei im Folgenden mit Peter Dinzeltbächer als *das Ensemble der Weisen und Inhalte des Denkens und Empfindens [verstanden], das für ein bestimmtes Kollektiv in einer bestimmten Zeit prägnant ist.*⁶ Mentalität ist dabei immer an eine bestimmte Personengruppe gebunden, deren intellektuelle und affektive Grundstrukturen für ein Kollektiv konstitutiv sind. Unter Mentalität werden verschiedene Dispositionen im Denken und der Weltanschauung subsumiert und im konkreten Anlass manifestiert. Mentalität selbst ist keine Ursache von Verhalten, sondern als Tendenz bei der Entscheidungsfindung zu verstehen, die in Einzelsituationen anschaulich wird. Im Individuum ist Mentalität eine Disposition aus Erfahrungen, Erziehung und Bildung, die herangezogen wird, um eine Situation zu deuten.⁷ Mentalität – zusammengesetzt aus Denkweisen, gruppenspezifischen

⁵ Vgl. Ryunosuke Akutagawa, *Rashomon. Erzählungen*, München 2006, S. 22: *Er selber war zu dem Schluss gekommen, dass dies [Verhinderung eines geistigen Verfalls in der Kultur nach wirtschaftlichen Fortschritten, J. S.] nur mit Hilfe des den Japanern eigenen Bushidou geschehen könnte.*

⁶ Peter Dinzeltbächer (Hrsg.), *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen*, Stuttgart 1993, S. XXI., Vgl. auch: Roger Chartier, *Intellektuelle Geschichte und Geschichte der Mentalitäten*, in: Ulrich Raulff (Hrsg.), *Mentalitäten-Geschichte, Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*, Berlin 1983, S. 69 u. 78.

⁷ Vgl. Volker Sellin, *Mentalität und Mentalitätsgeschichte*, in: *Historische Zeitschrift* 241 (1985), S. 588 u. 590.

schen Grundüberzeugungen und Ideologien – drückt sich stets in konkretem Verhalten aus.⁸

Ausgehend von der Annahme, dass die Deutung einer Situation mittels kollektivspezifischer Denkmuster das Handeln der Akteure wesentlich bestimmt, können in einem zweiten Schritt, durch die Interpretation Rückschlüsse auf die Mentalität einer Gruppe gezogen werden.⁹ Mentalitätsgeschichte widmet sich dabei nicht nur der Betrachtung der Denkstrukturen breiter Volksmassen, sondern auch von Eliten. Während Sellin jedoch Entstehung und Vergehen von Mentalitäten bei größeren politischen und sozialen Veränderungen betrachtet, Dinzeltbächer untersucht Kontinuitäten und sukzessiven Wandel von Mentalitäten. Beide Ansätze scheinen bei den Samurai der frühen Neuzeit plausibel.¹⁰ Für den Stand der Samurai war der Erhalt ihrer Mentalität gerade im ausgehenden 19. Jahrhundert sowohl unter dem Gesichtspunkt sich verändernder gesellschaftlicher Strukturen als auch unter dem Blickwinkel jahrhundertalter Traditionen bedeutsam. Nitobe verfasste *Bushidou* 1899 im kulturellen Nachhall der Meiji-Restauration¹¹ und der erzwungenen Öffnung des Landes, doch stand die in diesem Buch beschriebene Ideologie¹² in der Tradition einer Reihe von Werken und Sammlungen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert.¹³

⁸ Vgl. Dinzeltbächer, *Europäische Mentalitätsgeschichte* (Anm. 6), S. XXIV.

⁹ Vgl. ebd. S. XXV; Sellin, *Mentalität* (Anm. 7), S. 591.

¹⁰ Vgl. Dinzeltbächer, *Europäische Mentalitätsgeschichte* (Anm. 6), S. XXXI u. XXXII; Sellin, *Mentalität* (Anm. 7), S. 589.

¹¹ Meiji-ishhin aus ichi für eins und shin neu, Erneuerung. Der Begriff Restauration spiegelt durch die elementare Bedeutung von shin nur unvollständig die Bedeutungsschwere der Meiji-Restauration wider. Trotz der intendierten Rückkehr zu einem früheren und als harmonisch wahrgenommenen Zustand wurde das Neue durchaus formuliert. Restauration im Sinne abendländischen Verständnisses fasst den Begriff nur unvollständig, wobei auch Revolution der Komplexität des Ereignisses nicht gerecht wird.

¹² Dinzeltbächer unterscheidet Mentalität und Ideologie bildlich und hebt den mentalitätsstiftenden Charakter von Ideologie hervor. Nitobes Werk befasste sich zentral mit der Ideologie des eigenen Standes, welche das kulturelle Handeln der Samurai maßgeblich prägte und bestimmte. Vgl. Dinzeltbächer, *Europäische Mentalitätsgeschichte* (Anm. 6), S. XXXIII. Nitobe, *Bushidou* (Anm. 2), S. 16: *Wissen und Handeln ist ein und dasselbe*. In der Ausführung zu den Ursachen des *Bushidou* werden im Allgemeinen die Elemente dieser Ideologie aus der chine-

Das Pflichtgefühl der Samurai

Anhand der moralischen Kodizes und Überlieferungen wie der Koan-Sammlung wird die Mentalität der Samurai damit in ihrer Kontinuität deutlich, wie sie über Generationen hinweg in ihr Alltagsleben und Weltverständnis übermittelt wurde. Für eine ganze Epoche blieben die Anforderungen an den Samurai nominell gleich: Ihre Manifestationen und charakteristischen Grundregeln änderten sich jedoch. Auf der anderen Seite stellten die Meiji-Restauration und die Abschaffung des Feudalsystems eine Zäsur für die Samurai als Stand dar. Der Satsuma-Aufstand (1877) unter Führung Saigou Takamori (1828-1877) und die Rezeption dieser gescheiterten Revolte gegen den Tennou¹⁴ zeigen, wie Tradition und gesellschaftliche Umwälzung in der Mentalität dieser Gruppe manifestiert und als Handlungsgrundlage gesehen werden können. Takamori Saigou rebellierte gegen den Staat, den zu installieren er mitgeholfen hatte.¹⁵ Sowohl der Kampf gegen das Tokugawa-Shogunat¹⁶ vor der Meiji-Restauration als auch die Rebellion

sischen Philosophie herangezogen, um den Anspruch der Samurai auszudrücken, dass es um aktives Handeln und nicht um eine bloße Wissenssammlung geht.

¹³ Es handelt sich bei diesen Schriften um die bedeutendsten Quellen und Überlieferungen der Samurai während der Edou/Tokugawa-Periode. Vgl. Imai Fukuzan (Hrsg.), *Der Zen-Weg der Samurai. Kamakura Koan (Shonan Kattoroku)*, Frankfurt/M. 2004 [das ist eine Koan-Sammlung von 1545]; Shigesuke Taira, *Bushidou Shoshinshuu*. Frankfurt/M. 2007 [entstand im 17. Jh.]; Musashi Miyamoto, *Fünf Ringe. Die Kunst des Samurai-Schwertweges*, Hamburg 2008 [erschien erstmalig 1645]; Yamamoto Tsunetomo, *Hagakure. Die Weisheiten der Samurai*, Erfstadt 2006 [entstand zwischen 1710 und 1716].

¹⁴ Tennou aus ten Himmel und nou/hoshi Stern bilden zusammen Tennou für das spirituelle Oberhaupt Japans, was gemeinhin, aber nicht korrekt mit Kaiser übersetzt wird. Der Tennou besaß niemals weltliche Macht und hatte primär kulturschaffende und religiöse Pflichten, die das abendländische Konzept des Kaisers nicht enthält. Während der Tokugawa-Periode waren Herrschaftssitz des Tennou in Kyoutou und Regentensitz in Edou getrennt.

¹⁵ Vgl. Mark Ravina, *The Last Samurai. The Life and Battles of Saigou Takamori*, Hoboken 2004, S. 154.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 151. Teile der japanischen Armee, welche sich 1868 noch im Aufbau befand, waren von Franzosen ausgebildet worden. Der Einfluss Deutschlands beispielsweise auf Bildungswesen und Verwaltung ist umfangreich untersucht worden.

gegen den Meiji-Staat wurden als Dienst im Sinne der Treuepflicht formuliert.¹⁷

Heaven had not let him die in Kinkou Bay because his duty on earth was not yet complete. Saigous duty to Nariakira, his one true lord, clearly encompassed the destruction of the shogunate. [...] Saigou was beginning dimly to sense that a new imperial state might require the destruction of traditional polity [...].¹⁸

Samurai wie Takamori Saigou bestimmten wesentlich die politische Konstitution und gesellschaftliche Struktur Japans, bis sie durch neue Eliten (ehrgeizige aber rangniedere Samurai, reiche Kaufleute, die in der Standesgesellschaft verachtet gewesen waren) abgelöst wurden. Ihre Mentalität als Tendenz einer Wirklichkeitsdeutung und Handlungsgrundlage zu betrachten heißt, einen größeren Kontext und eine Struktur in vermeintlich individuelles Handeln zu spannen, ohne die Leistungen des jeweiligen Individuums auszublenken.

Allerdings darf Mentalität gerade bei den Samurai, die als Gruppe ohnehin nicht homogen waren, nicht als einheitlich ausgeprägtes Muster verstanden werden: *Das Ausmaß des intellektuellen Konsens¹⁹* der Samurai als nominell oberster Stand mit heterogenen Lebensformen darf nicht zur Schaffung eines kohärenten Bildes überbewertet werden. Die Annahme, dass gruppenspezifisches Handeln dominant über dem freien Willen des Individuums stehen könnte, generalisiert unzulässig und überzeichnet die Konsistenz standesspezifischen Verhaltens.

Die methodische Notwendigkeit des Rückschlusses von Mentalität aus konkretem Handeln, aber auch der beispielhafte Beleg des mentalen Konstrukts anhand bestimmter Individuen ermöglicht, die Gruppe und die Einzelperson betrachten zu können. Die Samurai als indigene – zunächst militärische, dann intellektuelle – Elite des Inselreiches hatten eine enge materielle und ideologische

¹⁷ Ebd. S. 154 sowie Ivan Morris, *Samurai. Oder von der Würde des Scheiterns*, Frankfurt/M., Leipzig 1998, S. 302 f.

¹⁸ Ravina, *The Last Samurai*. (Anm. 15), S 154.

¹⁹ Peter Burke, *Stärken und Schwächen der Mentalitätsgeschichte*, in: Raulff, *Mentalitäten-Geschichte* (Anm. 6), S. 133.

Das Pflichtgefühl der Samurai

Verbindung zum Meiji-Staat, den sie aus dem Chaos der Bakumatsu-Zeit (1853-1867) und dem Zusammenbruch des Tokugawa-Bakufu errichteten. Mit dem Werte-System der Samurai, das über mehrere hundert Jahre hinweg entstanden, ausdifferenziert und rituell wie formell gefestigt worden war, wurde mit der Auflösung des Samurai-Standes nach 1868 nicht gebrochen: Nitobe nahm trotz allen Wandels an, dass der Geist der Samurai in Japan erhalten geblieben war:

Man nehme einen Japaner der neuzeitlichsten Anschauungen, und ein ältester Samurai kommt zum Vorschein. Will man einen neuen Samen in sein Herz legen, so rühre man nur den Bodensatz auf, der sich dort seit Jahrhunderten in der Tiefe gesammelt hat.²⁰

Die Anforderungen an die Mentalität der Samurai gingen demzufolge durch die Meiji-Restauration formal verloren, wurden in ihrem Wesen jedoch erhalten. Erst während der Tokugawa-Periode war Bushidou von einer spirituellen Randerscheinung zum vorherrschenden Moralkodex der Samurai geworden, der während dieser Epoche schriftlich fixiert und ritualisiert wurde. Im 17. Jahrhundert wurden die Regeln formuliert, denen sich ein Samurai zu unterwerfen hatte, um nach der Zersplitterung der Sengoku-Jidai²¹ eine einheitliche Mentalität des Kriegeradels zu etablieren, die mit Nitobe und der Restauration und der vorherigen Abschottung des Landes gegen das Ausland (Sakoku) sowohl verbindend als auch isolierend wirkte.

Bushidou wurde damit auch nach der Restauration als einzigartiges Konzept verstanden, welches sowohl im feudalen Japan, in der Umbruchphase als auch im modernen Japan bedeutsam blieb.²² Eine Abkehr der traditionellen Eliten der Samurai vom neuen Staat war im Grundsatz nicht zu beobachten, die deutliche Mehrheit

²⁰ Nitobe, Bushidou (Anm. 2), S. 94.

²¹ Sengoku-jidai bezeichnet zwischen Ounin 1 und Keicho 10 eine Epoche der japaninternen Reichzersplitterung und des permanenten Bürgerkriegs, vgl. Manfred Pohl, Geschichte Japans, München 2005, S. 37.

²² Vgl. Nitobe, Bushidou (Anm.1), S. 88.

integrierte sich in die neue Gesellschaftsordnung, ohne ihre Identität aufgeben zu müssen.²³

Da die Samurai trotz schwindender wirtschaftlicher Macht²⁴ und einer Pluralisierung des Kulturlebens,²⁵ die aus dem Aufstieg der Kaufleute als dem zuvor niedrigsten Stand resultierten, hohen Einfluss auf die Bildung aller Stände hatten, wurden ihre Werte vertikal durch das Bildungssystem tradiert.²⁶ Obwohl soziale Mobilität in der Ständegesellschaft konfuzianischer Prägung ausgeschlossen war, erhielten nun auch Kinder von Handwerkern und Kaufleuten systematischen Zugang zu Bildung und wurden gemeinsam mit Kindern von Samurai unterrichtet. Während kulturelle Innovationen von der neuen Wirtschaftselite ausgingen und die Samurai intellektuell im Formalismus erstarrten, blieb also die ethische Grundausbildung vom obersten Stand dominiert.²⁷ In der Tokugawa-Periode (1603-1868) als Ära des intellektuellen Formalismus der Samurai wurde Bushidou als Moralkodex ausgearbeitet und zur Grundlage angemessenen Handelns: Eine schriftliche Kodifizierung oder Systematisierung gab es verschiedenen Versuchen zum Trotz nicht. Als Tradition hatte Bushidou dennoch großen Einfluss.²⁸

Die fixierten Anforderungen von Yamamoto und Nitobe zeigen die (unbewusste) Tendenz der japanischen Gesellschaft. Bushidou

²³ Vgl. Schwentker, *Die Samurai* (Anm. 3), S. 115. An dieser Stelle soll jedoch nicht der Eindruck entstehen, dass dies rein ideologische Gründe hatte: Auch die Schaffung des Shizoku-Ranges und die Fürsorge des Meiji-Staates für die materielle Sicherung der ehemaligen Samurai haben dazu beigetragen.

²⁴ Vgl. John Whitney Hall, *Das Japanische Kaiserreich*. Frankfurt/M. 2006, S. 210 f. Zu den Ursachen des wirtschaftlichen Niedergangs vgl. Reinhard Zöllner, *Geschichte Japans. Von 1800 bis zur Gegenwart*, Paderborn 2006, S. 21 u. 44 f.

²⁵ Vgl. Matsunosuke Nishiyama, *Edo Culture. Daily Life and Diversions in Urban Japan, 1600-1868*, Honolulu 1992, S. 7.

²⁶ Vgl. Renate Herold, *Zur Sozialisation des Kindes im Japan der Tokugawa- und Meiji-Zeit*. Toukyou 1993, S. 53 f.

²⁷ Vgl. Hiroko Willcock, *The Japanese political thought of Uchimura Kanzo (1861-1930). Synthesizing bushido, Christianity, nationalism and liberalism*, Lewiston/Quenston 2008, S. 239.

²⁸ Vgl. Inazou Nitobe, *Bushidou – Die moralischen Grundsätze Japans*, in: Alfred Stead (Hrsg.), *Unser Vaterland Japan. Ein Quellenbuch geschrieben von Japanern*, Leipzig 1904, S. 241.

blieb daher nicht auf die Samurai beschränkt, sondern wurde systematisch und flächendeckend durch die Gesellschaft tradiert.

3. Giri²⁹ no Chusei – Treuepflicht im Verständnis Nitobes und Yamamotos

In der Exposition Nitobes wurde Treuepflicht als *Schluss-Stein im Gebäude der feudalen Tugenden*³⁰ bezeichnet und damit in den feudalen Kontext der Samurai während ihrer Blütezeit eingeordnet. Die bindende Kraft einer derartigen Verpflichtung wurde von Nitobe abgegrenzt gegen die Treue gegenüber den Eltern, die im konfuzianischen China von deutlich dominanter Bedeutung war, und besonders eng zwischen Herrscher und Vasall geknüpft: Besonders treue Samurai begingen nach dem Tod ihres Lehnsherrn rituellen Selbstmord (Seppuku³¹) als Junshi (Selbstmord als Totengeleit), womit die uneingeschränkte Vasallentreue bezeugt werden sollte.³² Leib und Leben eines Samurai gehörten dem jeweiligen Fürsten, was nicht nur die Bereitschaft zu sterben einschloss, sondern auch bestimmte Lebensformen erforderte: Lebens- und Verhaltensweisen, die dem Nutzen eines Samurai schaden konnten, galten in der Tokugawa-Periode als pflichtvergessen und illoyal.³³ Nach 1633 war die Praxis des Junshi jedoch bei Verlust der Ehre verboten und Samurai suchten andere Wege, um nach dem Verbot des Junshi ihre Ehre wiederherzustellen.³⁴

Vor der Etablierung des Bushidou in der Meiji-Zeit als verbindlichen Moralkodex, gab es jedoch auch Oberbefehlshaber, die von

²⁹ Giri: Verpflichtung, Pflichtgefühl zusammengesetzt aus den Zeichen gi für Gerechtigkeit, Ehre und Sinn und ri für Vernunft, Prinzip. Bei Nitobe explizit erklärt als Schulden gegenüber *Eltern, Vorgesetzten, Untergebenen, der Gesellschaft im Allgemeinen*, Nitobe, Bushidou (Anm. 2), S. 19.

³⁰ Ebd., S. 44.

³¹ Seppuku: bezeichnet den rituellen Selbstmord und trägt nicht die vulgäre Konnotation, die dem verbreiteteren Begriff Harakiri anhängt. Beide Begriffe werden aus den Zeichen für Bauch (setsu) und schneiden (ki) zusammengesetzt. Vgl. Ulrich Pauly, Seppuku. Rituellicher Selbstmord in Japan, Toukyou 1995, S. 1 f.

³² Vgl. ebd., S. 11.

³³ Vgl. Shigesuke Taira, Bushidou Shoshinshou, Frankfurt/M. 2007, S. 61-63.

³⁴ Vgl. Roland Habersetzer, Die Krieger des alten Japan. Berühmte Samurai, Ronin und Ninja, Chemnitz 2008, S. 223.

ihren Vasallen zum Seppuku gedrängt wurden. So konnte der Kommandant nach einer Niederlage stellvertretend für seine Samurai Seppuku begehen, was die untergebenen Samurai zugleich von einer derartigen Verpflichtung enthob.³⁵ Auch Verpflichtung (Giri) beruhte auf einem Prinzip der Gegenseitigkeit und konnte unter bestimmten Bedingungen aufgehoben werden. In der Tokugawa-Periode gab es insgesamt keine einheitliche Verpflichtung zum Junshi (Totengeleit) als letztem Beweis der Treue, da sie schon früh per Gesetz verboten worden war, aber dennoch wurde sie immer wieder vollzogen.

Die erste Verschriftlichung aller Anforderungen und speziell der Treuepflichten an einen Samurai war das Hagakure, welches Yamamoto Tsunetomo im 17. Jahrhundert kurz nach Ende der Sengoku-Ära (1477-1543) verfasste. Es handelt sich um eine Sammlung regionaler Weisheiten und Anekdoten. Im Hagakure sind Befehle der Vorgesetzten zur Demonstration der Treue im Sinne des Junshi gesammelt: In einer Anekdote verbot der Nachfolger des Fürsten von Nabeshima den Samurai Seppuku zu begehen: Anstelle eines rituellen Selbstmordes, sollten sie ihren Dienst beim neuen Herrn antreten.³⁶

Hier zeigt sich, dass im Selbstverständnis der Samurai als Vasallen ihr Leben permanent im Besitz ihres Herrn war, dem sich persönliche Wünsche und Leidenschaften unterzuordnen hatten: Dies schloss auch Liebesbeziehungen und deren Wertung in der Wahrnehmung der Samurai ein, bedeutete allerdings nicht, dass die höhere gesellschaftliche Bedeutung des Pflichtverhältnisses ohne inneren Konflikt mit den individuellen Bedürfnissen vereinbart wurde.³⁷ Problematisch war jedoch aus Sicht der Samurai in der Tokugawa-Periode, dass es nach dem Verbot von Junshi (Totengeleit) und der langen Friedenszeit kaum noch Gelegenheit gab, sein Giri (den Verpflichtungen gegenüber seinem Herrn) durch den Tod zu beweisen. Kompensierend konnte ein dienender Bushi andere Leistungen für seinen Herrn erbringen, die unter Umständen

³⁵ Vgl. Pauly, Seppuku (Anm. 31), S. 28 u. 52.

³⁶ Vgl. Tsunetomo, Hagakure (Anm. 13), S. 47-48.

³⁷ Vgl. Richard Storry, Die Samurai. Ritter des Fernen Ostens, Freiburg/Brsg. 1978, S. 94.

ebenfalls mit dem Seppuku enden konnten, aber nicht als Junshi (Totengeleit) definiert wurden.³⁸

Dies soll ein Beispiel zeigen: Takamori Saigou scheiterte nach dem Tod seines Gönners und Fürsten Nariakira bei einem Selbstmordversuch in der Bucht von Kagoshima (aus anderen, persönlicheren Motiven), nachdem ihm Weggefährten um seines Dienstes am Vaterland willen vom Junshi (Totengeleit) abgebracht hatten. Nach den Ereignissen in der Bucht von Kagoshima erklärte es Takamori nun zu seiner Pflicht gegenüber seinem verstorbenen Gönner und Fürsten Nariakira, die Zerstörung des Shougunats (der Stellvertreterregierung in Edou unter Führung des Shougun) zu betreiben.³⁹ Takamori und seine Gefährten – beispielsweise der spätere Minister und zentrale Figur des Meiji-Staates Oukubo – traten am Ende der Tokugawa-Periode als nationale Führer für ein Gesamtjapan ein. Die meisten Samurai fühlten sich allerdings immer noch ihren Provinzen und Daimyou (Fürst) verbunden und verpflichtet.⁴⁰

Festzuhalten ist aber, dass tendenziell der Abstraktionsgrad der Treuepflicht im Wechsel zwischen der Hochzeit des Shougunats und der Zeitenwende zur Meiji-Ära stieg. Das Bezugssystem für Treue entwickelte sich weg von der personifizierten Loyalität gegenüber dem Daimyou (Fürst) im feudalen System hin zu einer nationalen Treue gegenüber Japan als Nation und dem Tennou als Personifikation der Seele des Landes:

*Der kaiserliche Wille ist immer der Leitstern der Nation gewesen. [...] Vom Kaiser hat Japan die Lektion, die es zu dem gemacht hat, was es heute ist.*⁴¹

Die Staatsbildung löste die persönliche Bindung zwischen Daimyou (Fürst) und Samurai ab und ersetzte sie durch allgemeine Beziehungen und Formalisierungen, wobei die Nation und der

³⁸ Vgl. Taira, *Bushidou Shoshunshuu* (Anm. 33), S. 82.

³⁹ Vgl. Ravina, *The last Samurai*. (Anm. 15), S. 153 f.

⁴⁰ Vgl. Morris, *Samurai* (Anm. 17), S. 303.

⁴¹ Itou Hirobumi, *Japans Wachstum*, in: Stead (Hrsg.), *Unser Vaterland Japan* (Anm. 28), S. 5 [Der Quellenband der japanischen Autoren ist dem Kaiser gewidmet].

Tennou an die Stelle des früheren Lehnsherrn traten.⁴² Wenn für die Tokugawa-Periode daher noch die feudalen Strukturen des persönlichen Verhältnisses zwischen Daimyou (Fürst) und seinen Samurai gelten, erfolgte mit der Meiji-Restauration und dem systemischen Wechsel der Umbruch: Bei Nitobe wird im Bushidou dann der Personenkult um den Tennou als Identifikationsfigur für Japan selbst möglich, womit die ideologische Grundlage des ausgeprägten japanischen Nationalismus gelegt wurde, der später ohne personale Bindung auskam.⁴³ Da das dezentral organisierte Bakufu als Shougunat keine faktische Macht für den Tennou vorsah, war eine Betonung der Kaisertreue nicht so relevant, wie die enge und auch praktische Bindung an den jeweiligen Lehnsherrn. Yamamotos Verständnis legt keinen Fokus auf die Treue gegenüber dem Tennou, da sie im Alltag der Provinzsamurai keine Rolle spielte. Im geeinten Japan zur Zeit Nitobes wurde die Treue gegenüber dem Kaiser ein wichtiges Identifikationsmerkmal.

Diese Entwicklung spiegelt sich (in ihrer Ambivalenz) auch in den Formen der Erinnerungskultur. Die Rezeption bestimmter Helden wandelte sich zunehmend: Helden, die vor allem für ihre Kaisertreue berühmt waren, rückten ins Zentrum der Verehrung:

So wurde 1877 dem Helden Kusunuki Masahige ein Shintou-Schrein am Ort seines Selbstmordes für seine Treue zum Tennou errichtet. Dabei stand neben dem tragischen Scheitern des Samurai im 14. Jahrhundert für die Rezeption vor allem dessen Treue zum Kaiserhaus im Vordergrund.⁴⁴ Sowohl Zeitpunkt des Schreinbaus als auch Auswahl der Heldenfigur legen eine veränderte Wahrnehmung der Treuepflicht nahe, die nach der Restauration stark auf den Tennou ausgerichtet war und durch die Propagierung ein Einheitsgefühl erzeugen sollten, dass vorher stark regional gebunden und dezentral gewesen war.

⁴² Vgl. Gerhard Bierwirth, *Bushidou. Der Weg des Kriegers ist ambivalent*, München 2005, S. 89.

⁴³ Vgl. Nitobe, *Bushidou*, in: Stead (Hrsg.), *Unser Vaterland Japan* (Anm. 28), S. 249.

⁴⁴ Vgl. Morris, *Samurai* (Anm. 17), S. 136 f.

Der Widerspruch der Loyalität zwischen Daimyou (Fürst) und Japan/dem Tennou⁴⁵ wurde beseitigt, in dem die Lehen aufgelöst wurden. Und damit verschwand zugleich das Prinzip der Gegenseitigkeit (auch im Sinne seiner materiellen Grundlage) zwischen Fürsorge durch den Daimyou (Fürst) und Treue seitens des dienenden Samurai.⁴⁶ Während der Tokugawa-Periode beruhte Giri als Verpflichtungsgrundlage auf On (Dankbarkeit, Schuld)⁴⁷ gegenüber dem Daimyou (Fürst): Mit Giri wurden quasi Schulden beglichen. Giri sind, wie Ruth Benedict betont *mit mathematischer Genauigkeit für erwiesene Gefälligkeiten zurückzuzahlen und unterliegen zeitlichen Grenzen*.⁴⁸ Dennoch barg Giri nicht nur eine faktische soziale Verpflichtung, sondern auch eine moralische und emotionale Bindung an den Herrn.⁴⁹

Während andere Konzepte in den Anforderungen an die Samurai ihren geistigen Ursprung im Konfuzianismus oder im Buddhismus haben, so war Giri als indigene Kategorie einzigartig. Es gibt eine ganze Reihe von Bedeutungs- bzw. Verpflichtungsebenen von Giri, die Ähnlichkeiten zur chinesischen Treuelehre aufweisen: An dieser Stelle bezieht sich Giri lediglich auf die Loyalität zum Daimyou (Fürst) bzw. zum Tennou.

Nach Ausformulierung des Bushidou durch Nitobe galt die Treuepflicht gegenüber dem Herrn nicht mehr völlig uneingeschränkt: Dem eigenen Gewissen wurde ein höherer Stellenwert zugespro-

⁴⁵ Das Begriffspaar wird hier verwendet, da der Tennou als Repräsentationsobjekt der Nation die übriggebliebene persönliche Verbundenheit zwischen Staat und Volk in sich trägt. Der Tennou steht personal für die Nation – ein Bezug auf Japan erfolgte über den Tennou.

⁴⁶ Vgl. Ruth Benedict, *Chrysantheme und Schwert. Formen der japanischen Kultur*, Frankfurt/M. 2006, S. 73 f. u. 76.

⁴⁷ On bedeutet im gegenwärtigen Sprachgebrauch Dankbarkeit. Im Gefüge der Gegenseitigkeit wurde On als Verpflichtung verstanden, die als Giri (Treuepflicht) zeitlich begrenzt war und als Gimu (auch Treuepflicht) trotz aller Anstrengungen unbegleichbar blieb. Sowohl Giri als auch Gimu bezeichnen eine Treuepflicht. Dankbarkeit gegenüber dem Tennou wurde unter Gimu geführt und war damit faktisch unbegleichbar und sittlich überhöht; On gegen über dem Daimyou (Fürst) fiel unter Giri und beruhte auf einem Prinzip der Gegenseitigkeit. Beide Begriffe meinen das gleiche Konzept gegenüber unterschiedlichen Bezugspersonen und mit verschiedener Bindungskraft. Vgl. ebd., S. 106.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Vgl. Tsunetomo, *Hagakure* (Anm. 13), S. 30.

chen, als den Launen eines Herrschers. Im Rahmen des *Giri no Chusei* sollte ein Samurai seine Kraft einsetzen, den Lehnsherrn vom Standpunkt des Samurai zu überzeugen, wobei dies den Selbstmord aus Protest einschloss, aber als Akt der Loyalität und nicht der Insubordination verstanden wurde.⁵⁰ Dieser Selbstmord als Tadel gegenüber dem Herrn im Rahmen seiner *Giri* wurde als *Kanshi* bezeichnet und wurde von Samurai begangen, die durch den eigenen Tod ihren Herrn auf den richtigen Weg lenken wollten.⁵¹

Im Fall von Takamori Saigou wird dieses Konzept bei der Satsuma-Rebellion (1877) offensichtlich: Nach dem Ausbruch des Aufstandes – den er nicht gewollt hatte – sah sich Takamori nicht als Rebell in Konfrontation mit dem Tennou, sondern als Samurai, der seinen Herrn schützen wollte.⁵² Kurz vor der finalen Niederlage der Aufständischen, wurden verschiedene Gedichte geschrieben, die den Patriotismus, aber auch die Haltung von Takamori und seinen Gefährten verdeutlichen:

*Ich habe gekämpft für den Kaiser
[und weiß, mein Ende ist nah]
Wie schön zu sterben, wie die bunten Blätter in Tatsuya fallen,
bevor der Regen sie befleckt.*⁵³

Ohne auf die für japanische Gedichte typischen Bezüge zur heimischen Natur⁵⁴ eingehen zu können, verdeutlichen diese Zeilen jedoch das Verständnis der Samurai von Treue. Obgleich in diesen Gedichten die Todessehnsucht offensichtlich wird, die Takamori seit seinem gescheiterten Selbstmordversuch in der Bucht von Kagoshima umtrieb,⁵⁵ so wurde die Intention des Dienstes im Sinne von *Gimu* (praktisch unbegleichbare Schuld/*Giri* gegenüber dem

⁵⁰ Vgl. Nitobe, *Bushidou* (Anm. 2), S. 50.

⁵¹ Vgl. Pauly, *Seppuku* (Anm. 31), S. 65.

⁵² Vgl. Morris, *Samurai*. (Anm. 17), S. 318 f.

⁵³ Ebd., S. 324. Auswahl und Übersetzung übernommen.

⁵⁴ Die Landschaftsbeschreibungen in der japanischen Gedichtformen dienen der Darstellung der Seele und vereinen den vordergründigen Genuss der Landschaftsbeschreibung mit der geheimen Bedeutung tieferer Emotion. Vgl. Ouoka Makoto, *Dichtung und Poetik des alten Japan*. Fünf Vorlesungen am Collège de France, München, u. a. 2000, S. 87.

⁵⁵ Vgl. Morris, *Samurai* (Anm. 17), S. 287 f.

Tennou) explizit genannt. Die Loyalität gegenüber dem Tennou/Shougun wurde auch als Chu bezeichnet und konnte im Widerspruch zum Giri gegenüber dem eigenen Lehnsherrn stehen.

Im Falle der noch zu erläuternden 47 Rounin konnten die Samurai dem Giri zu ihrem Fürsten nur durch den Rachemord gerecht werden. Damit verstießen sie jedoch gegen ihre Verpflichtung gegenüber Shougunat und Tennou, dem sie durch ihren gemeinsamen Selbstmord (als Strafe ohne Ehrverlust) wiederum gerecht werden mussten.⁵⁶

Giri no Chusei insgesamt war ein Konzept der gegenseitigen Verpflichtung zwischen Daimyou (Fürst) und Samurai. Innerhalb des Verpflichtungsgefüges eines Samurai gab es Ambivalenzen und Konflikte, die sich aus widersprechenden Verpflichtungen – beispielsweise zum Tennou und zum Daimyou (Fürst) – ergaben. Treue im Sinnverständnis der Bushi wurde als Gegenleistung für erwiesene oder wahrgenommene Wohltaten verstanden, deren Bedeutung von der Beziehung zwischen Samurai und Fürst abhängig war und in manchen Fällen nie abgetragen werden konnte.

Tsuchiya, der jabrelang in Ungnade gelebt hatte, trat als Einziger vor. [...] »Ich werde das Wohlwollen meines Herren vergelten«, und er kämpfte allein in der Schlacht und fiel.⁵⁷

Dabei gingen Samurai jedoch davon aus, dass der Beweis ihres Giri zum Daimyou (Fürst) materiell vergütet wurde – die Annahme völliger Selbstlosigkeit war unrealistisch.⁵⁸ Die Expression dieses Verhältnisses konnte verschiedenste Formen annehmen: Samurai führten einen verantwortungsbewussten Lebenswandel, um ihrem Daimyou (Fürst) jederzeit dienen zu können: Sexuelle Eskapaden oder mangelnde Selbstdisziplin galten im Bushidou als pflichtvergessen. Besonders loyale Bushi folgten ihrem Herrn durch Seppuku in den Tod: In der wichtigsten Überlieferung (zu den 47 Rounin s. u.) können die Samurai erst nach der Rache für eine Demütigung ihres Herrn überhaupt Seppuku begehen. Eine einzelne Legende hatte dabei besondere Strahlkraft und wurde über die gesamte

⁵⁶ Vgl. Benedict, Chrysantheme und Schwert (Anm. 46), S. 179 f.

⁵⁷ Tsunetomo, Hagakure (Anm. 13), S. 61.

⁵⁸ Vgl. Morris, Samurai (Anm. 17), S. 138.

Tokugawa-Periode tradiert und ist bis in die Gegenwart hinein Fixpunkt von Samurai-Legenden: Sowohl Yamamoto als auch Nitobe beziehen sich auf die Legende der 47 Rounin, die sowohl Treue zum Lehnsherrn, als auch Treue zum Kaiser belegt.

Die 47 Rounin oder 47 Gishi⁵⁹ gehörten zu den Samurai des 1701 neu berufenen Daimyou (Fürst) Naganori Asano.⁶⁰ Ihr Herr hatte dem Kammerherrn im Schloss von Edou keine angemessene Bestechung zukommen lassen und wurde von diesem falsch in die Etikette eingewiesen, wodurch der Daimyou (Fürst) sein Gesicht verlor. Er zog sein Schwert gegen den Kämmerer, was innerhalb der Burg verboten war: Sein Vergehen wurde vom Shougun noch am gleichen Tag mit Seppuku bestraft und seine Güter wurden vom Shougun eingezogen. Durch den Tod ihres Daimyou (Fürst) waren dessen 300 Bushi ohne jede Versorgung – als herrenlose Samurai waren sie fortan Rounin. Da Junshi formal verboten worden war und Seppuku als Totengeleit damit mit einem Ehrverlust einherging, schworen 47 der 300 Rounin Rache, während die übrigen ihrer Wege gingen: Der Clan Asanos war aufgelöst und die Samurai gingen zwei Jahre lang anderen Beschäftigungen nach, teils mit der Absicht, ihren Racheplan zu verheimlichen.⁶¹ Der Kämmerer, welcher für den Seppuku des Daimyou (Fürst) und das Schicksal des Clans verantwortlich war, wurde mit genau jenem Schwert (Tantou⁶²) getötet, mit dem Asano hatte Seppuku begehen müssen.

Da sie einen hochrangigen Beamten getötet hatten – und keinen Eintrag ins Racheregister vorgenommen hatten – konnte das Shougunat nicht von der Bestrafung absehen, jedoch wurde 46 der 47

⁵⁹ Gishi wird zusammengesetzt aus den gleichen Zeichen wie für Giri und für Bushi. Die sinngemäße Übersetzung meint daher *treuer Gefolgsmann*.

⁶⁰ Vgl. Habersetzer, *Die Krieger des alten Japan* (Anm. 34), S. 231.

⁶¹ In diesen Begebenheiten wird nicht nur Giri offensichtlich, sondern auch On: Der Daimyou sorgte sowohl für die materielle als auch für die körperliche Sicherheit seiner Bushi, die ihre empfangene Schuld mit Giri beglichen (s. o.).

⁶² Tantou zusammengesetzt aus tan in der japanischen Lesung des chinesischen *duān* kurz und tou für Schwert. Das japanische Kurzsword in Kombination mit dem Katana war ein Statussymbol der Samurai: Nur Bushi durften zwei Klängen tragen. Das Tantou diente nur sekundär zum Kampf, wichtiger waren seine Rollen als Statussymbol und sein Nutzen beim Seppuku.

Das Pflichtgefühl der Samurai

Rounin mit der Aufforderung zum gemeinschaftlichen Seppuku eine außergewöhnliche Gunst zuteil, die ihnen von Rechtswegen nicht zustand. Der jüngste Bushi (16 Jahre alt und damit gerade volljährig) wurde begnadigt und mit der Bewahrung des Andenkens und der Gräber seiner Kameraden beauftragt.⁶³

In dieser Überlieferung werden das feudale Verständnis und die direkte personale Bindung zwischen Samurai und Fürst besonders deutlich. Die Bindung an Daimyou (Fürst) Asano war enger als an das Shougunat, dessen Gesetze bewusst verletzt worden waren. Die feudale Struktur des Landes und der Fürsorgepflicht des Daimyou (Fürst) für ihm unterstellte Samurai, verbunden mit der geringen Mobilität (80 Prozent des Landes bestehen aus Gebirgszügen) erzeugte eine konkrete Verbindung, die dem abstrakten Pflichtverhältnis zum Tennou über die Stellvertreterregierung des Bakufu weit überlegen zu sein schien.

Angesichts der Abschließung des Landes (Sakoku) war Giri als personale Bindung einflussreicher für die Identität als die abstrakte und faktisch rein nominelle Verbindung zum Chrysanthementhron in Kyoutou. Dies galt besonders, da das Land unabhängig vom Tennou in Edou (nach der Restauration Toukyou) regiert wurde. Obwohl auch Samurai rezipiert wurden, die vor allem dem Chrysanthementhron dienten,⁶⁴ war Giri zu einem Fürsten deutlich enger. An dieser Stelle darf man die pragmatischen Notwendigkeiten der Versorgung nicht unterschätzen: Die Fürsorge eines guten Fürsten für seine Samurai sicherte diesen ein (rangabhängiges) Einkommen in koku (ca. 180 l.) Reis und einen gesellschaftlichen Status. Die 47 Rounin verloren mit dem Seppuku ihres Herrn sowohl ihr Auskommen als auch ihren gesellschaftlichen Status.

Mit der Meiji-Restauration und der Wiedereinsetzung des Tennou als faktisches Oberhaupt des japanischen Staates wurde Giri nicht mehr auf die Fürsten projiziert, die jahrhundertlang im Austausch für Giri für ihre Samurai gesorgt hatten. Der Tennou wurde Reprä-

⁶³ Vgl. Habersetzer, *Die Krieger des alten Japan* (Anm. 34), S. 219-236.

⁶⁴ Beispielsweise galt Kusunoki Masahige (14. Jh.) aufgrund seines Todes während der Tokugawa-Zeit als Volksheld, im Laufe der nationalistischen Restauration und der Fokussierung auf den Tennou wurde ihm 1877 ein Schrein errichtet, vgl. Morris, *Samurai* (Anm. 17), S. 137.

sentant eines neuen japanischen Staates, der innerhalb weniger Jahre die gesellschaftlichen Strukturen des feudalen Tokugawa-Shougunats ablegte.

Das feudale Giri-Konzept (wie auch andere Ansprüche an Samurai) blieb jedoch erhalten. Die Exposition Nitobes legt jedoch einen anderen Fokus auf Giri: Dieser adaptierte einen modernen Nationsgedanken, der durch den Tennou personifiziert wurde. Der Abstraktionsgrad der Treueverpflichtung am Ende der Tokugawa-Periode steigt damit über das rein Persönliche des Feudalismus hinaus, nimmt aber noch Gestalt an. In Nitobes Bushidou ist es vielmehr der Staat, dem die Treue zufallen muss:

Weil das Bushidou den Staat als dem Einzelwesen vorausgehend erachtete [...] musste es für ihn oder für den Inhaber seiner gesetzlichen Vollmacht leben und sterben. [...] Dies sind Worte, die uns gar nicht außergewöhnlich erscheinen; sie sind lange im Bushidou ausgesprochen worden mit der Einschränkung, dass die Gesetze und der Staat bei uns als ein persönliches Wesen dargestellt wurden. Die Treue ist das ethische Ergebnis dieser politischen Anschauung.⁶⁵

Die kollektivistische Attitüde ostasiatischer Gesellschaften (Die fünf Pflichten aus der chinesischen Philosophie blieben auch in Japans Mentalität inhärent.) wird in diesem Zitat ebenso offensichtlich wie die neue Fokussierung auf einen neuen Bezugspunkt: den modernen Verfassungsstaat, der das Ergebnis der Restauration gewesen ist und mit dem sich die Mehrheit der ehemaligen Samurai arrangierte.

4. Ausblick

Die Personifizierung des Staates mag als Bindeglied zwischen den ruckartig überkommenen Traditionen der feudalen Tokugawa-Periode und dem rasant aufstrebenden Verfassungsstaat der Meiji-Restauration verstanden werden, die Orientierung in einer Phase des gesellschaftlichen Umbruchs und gezielten Umbaus bot. Da ein Austausch der Eliten nicht grundsätzlich stattfand, blieben viele Denkstrukturen der Mentalität aus der Tokugawa-Periode erhalten,

⁶⁵ Nitobe, Bushidou (Anm. 2), S. 49 f.

Das Pflichtgefühl der Samurai

passten sich jedoch den neuen Gegebenheiten an, ohne ihre Grundüberzeugungen radikal ändern zu müssen: Da die Lehensregister zurückgegeben worden waren und der Staat jetzt über verschiedene Maßnahmen Verantwortung für die ehemaligen Samurai übernahm bzw. den Samurai half, eine eigene wirtschaftliche Basis zu finden, wurde die persönliche Bindung von Giri rasch aufgehoben. In Politik und Militär, aber auch in eigens geförderten wirtschaftlichen Projekten verhalf der Meiji-Staat den ehemaligen Samurai zu einem neuen ökonomischen Fundament. Die ohnehin gut ausgebildeten Samurai hatten eine Vormachtstellung an den Universitäten und damit schnelleren Zugang zu hohen Ämtern, die allmählich auch für andere Schichten nach deren Leistungen zugänglich wurden.

5. Fazit

Das Giri-Konzept des aufgelösten Samurai-Standes – gleichwohl tradiert in alle Stände – blieb nominell auch nach 1876 erhalten. Die persönliche Anbindung veränderte sich jedoch unter den gewandelten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Der feudale, enge Bezug zwischen Bushi und Daimyou (Fürst) wich der modernen Verpflichtung eines modernen, imperialistischen Staates, der durch den Tennou personifiziert wurde und ein Gesicht bekam, das die meisten Samurai freilich nie sahen. Trotzdem wurde die starke Treueverpflichtung, die der tief verwurzelten Tradition des feudalen Japan entsprang und die bis zum zweiten Weltkrieg hinein manifest war, erhalten. Die Restauration, welche Japan aus einer feudalen Gesellschaft direkt in die Moderne warf, brach nicht mit den Maßstäben des frühneuzeitlichen Japans, sondern integrierte den Treueanspruch einer feudalen Kriegerkaste eines ständischen Gesellschaftssystems in die Notwendigkeiten des modernen Verfassungsstaates.